

Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Cannen“

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Abgabe: 1 Monat, d. Post M. 1.20 einschl. 18 1/2 Beförd.-Geb., aus 30 1/2 Zustellungsgeb.; d. Hg. 1.40 einschl. 20 1/2 Austrägergeb.; Einzel-Nr. 10 1/2. Bei Nichterhalten der Ztg. inf. hoh. Gewalt der Betriebsführung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Drahtanschrift: Cannenblatt, Fernruf 321

Anzeigenpreise: Die einpaltige Millimeterzelle oder deren Raum 5 Pfennig. Text millimeterzelle 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabschluss Nachh. nach Preisliste. Erfüllungsort: Altensteig. Gerichtsstand: Nagold.

Nummer 66

Altensteig, Freitag, den 19. März 1943

86. Jahrgang

Unsere Grenadiere zwischen Charkow und Kursk im Angriff

Die südwestlich Charkow eingeschlossenen Sowjets nahezu vernichtet — Südlich drei neue starke Angriffe des Feindes abgeschlagen

116 Sowjetpanzer vernichtet

DNB Moskau, 18. März. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im gesamten Kampfabschnitt zwischen Charkow und nordwestlich Kursk sind die Divisionen des Heeres und der Waffen-SS im Angriff nach Osten. Trotz erbitterter Gegenwehr und schwieriger Geländebedingungen erreichen unsere Truppen täglich die gesteckten Angriffsziele, werfen die Sowjets aus ihren immer neu bezogenen Stellungen und fügen ihnen zusammen mit der Luftwaffe schwere Verluste zu.

Die südlich Charkow eingeschlossenen feindlichen Kräfte sind bis auf geringe Reste vernichtet. Entschwerung der Sowjets scheiterte blutig.

Südlich drei greifen die Sowjets gestern erneut auf breiter Front mit starken Infanterie- und Panzerkräften an. Die in mehreren Wellen vorgetragenen Angriffe brachen am unerschütterlichen Widerstand unserer Truppen, die von der Luftwaffe hervorragend unterstützt wurden, unter hohen Verlusten zusammen. In diesen Kämpfen wurden 116 Sowjetpanzer vernichtet.

Nach südlich des Dnjeszecs rannte der Gegner wieder nach westlich gegen unsere Stellungen an.

Bei örtlichen Kämpfen an der tunesischen Front brachten deutsche und italienische Truppen Gefangene ein. Starke feindliche Infanterieangriffe gegen die südwestliche Front wurden unter hohen Verlusten für den Gegner abgewiesen. Die Luftwaffe griff mit starken Kräften in die Abwehrkämpfe ein. Deutsche Jäger schossen über dem Mittelmeerraum fünf feindliche Flugzeuge, darunter vier Torpedoflugzeuge, ab.

Major Philipp, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader, erlangt am gestrigen Tage nach vier Abschüssen seinen 283. Luftsieg.

Wirksamer Einsatz unserer Luftwaffe

DNB Berlin, 18. März. Im Verlauf der Angriffskämpfe im Raum von Charkow waren Verbände des deutschen Heeres und der Waffen-SS am 17. März die Volksgewissen aus ihren neuen Stellungen und drängten sie weiter nach Osten. Gleichzeitig steht die Vernichtung der südlich Charkow in einem Waldgelände eingeschlossenen starken sowjetischen Verbände bevor, die dort noch verzweifelt Widerstand leisten. Wegen der Abriegelungsfront führten die Sowjets zahlreiche von Panzern unterstützte Entlastungsangriffe, die unter Abschuss von 21 Panzern zurückgeschlagen wurden.

Nach westlich Bjelegorod machte der Angriff unserer Infanterie und schnellen Truppen unter schwierigen Wege- und Geländebedingungen gute Fortschritte. Infolge der am Vortage erlittenen schweren Verluste an Menschen und Panzern wiederholten die Volksgewissen am 17. März ihre Angriffe gegen unsere vorkämpfenden Spitzverbände nicht mehr. Nur an einer Stelle versuchte der Gegner dem Vormarsch bei Einbruch der Dunkelheit mit Infanterie und Panzern etwas härteren Widerstand entgegenzusetzen. Anrückende Verbände des Feindes wurden von Fernartillerie unter wirksamem Feuer genommen.

Kampf- und Sturzkampfbomben waren wieder gegen Bewegungen der sowjetischen Truppen im Raume von Bjelegorod und Woltschansk einsetzt. Schlacht- und Jägerflugzeuge griffen im Tiefflug die Sammelfläche feindlicher Kräftegruppen an. Sie bekämpften bolschewistische Panzerkräfte so wirksam, daß sie unter hohen Verlusten in ihre Ausgangsstellungen zurückzogen. 15 schwere Panzer wurden vernichtet, drei weitere schwer beschädigt. Bei Angriffen gegen feuernde Sowjetartillerie verslug die Luftwaffe neben Geschüßen in ihren Stellungen und brachten mehrere Batterien zum Schweigen.

Über hundert Sturzkampfflugzeuge waren zur Störung des sowjetischen Nachschubs eingesetzt. Auf den von Kupjansk in das Hinterland führenden Bahntrassen dienten mehrere Züge als Ziel für überaus wirksame Angriffe. Die Zerstörungen an den Bahntrassen und Gleisanlagen waren sehr erheblich. Deutsche und sowjetische Jäger schossen in Luftkämpfen bei freier Hand 29 Sowjetflugzeuge ab.

Im Raum westlich Kursk gewann der deutsche Angriff ebenfalls an Boden. Nach Ueberwindung starken feindlichen Widerstandes und zahlreicher Gegenangriffe fiel eine Reihe wichtiger Ortschaften in unsere Hand. Auch hier waren die Kampfhandlungen durch die überaus schlechten Wetterverhältnisse stark behindert.

Nach einer mehrtägigen Pause nahm der Feind im Raume südlich drei seine Angriffe auf breiter Front wieder auf. Die in mehreren Wellen vordringenden Volksgewissen, die nach trommelfeuerartiger Artillerievorbereitung, von zahlreichen Panzern und Schlachtfliegern unterstützt, gegen unsere Stellungen anbrachten, wurden unter schweren blutigen Verlusten zurückgeschlagen. Allein in einem Korpsbereich waren die Sowjets sechs Divisionen in den Kampf, ohne ihr Ziel zu erreichen, die deutsche Front zu durchbrechen. Truppen des Heeres vernichteten hierbei 77, die Luftwaffe weitere 39 Sowjetpanzer, so daß der Feind in diesem Kampfraum 116 Panzer am gestrigen Tage verlor.

Zu entscheidender Stunde griffen unsere Jagdflugzeuge an

sowjetische Panzerkräfte, die gegen die Südflanke unserer Front bei drei vorgebrochen waren, in vollkommen vernichtenden Schlägen an. Mit Nahkampffliegerkräften fügten sie den Feind noch vor Erreichen der deutschen Linien. Massweise stürzten sich die Ju 87 auf die Sowjetpanzer, und Tiefflieger hekten die nach allen Richtungen ausschweifenden Stahlkolosse mit Bomben und Bordwaffen. Zwei im Schutze der bolschewistischen Panzerkräfte vorgehende Sowjetkompanien wurden von den Tieffliegern ausgerieben. Deutsche Jäger schossen neun Sowjetflugzeuge, Flakartillerie schoß drei Feindflugzeuge ab.

Aktionen örtlichen Charakters an der tunesischen Front

DNB Rom, 18. März. Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

An der tunesischen Front Aktionen örtlichen Charakters, bei denen etwa 100 Gefangene gemacht wurden.

Die Luftwaffe der Achsenmächte griff Truppen- und Kraftwagenkolonnen sowie Artilleriestellungen an.

In Luftkämpfen wurden fünf englische Flugzeuge von deutschen Jägern abgeschossen.

Bereinigende feindliche Flugzeuge warfen einige Bomben auf Ortschaften und Bahnhöfe Sidalians und beschossen sie mit MG-Fire. Aus Metaponto wurden vier Tote und vier Verletzte sowie geringfügiger Schaden gemeldet.

Ein Motorzug mit vier feindlichen Offizieren an Bord wurde im Mittelmeer von einem unserer DMS aufgebracht.

Deutsche Kaukasusarmee steht unerschütterlich

DNB Berlin, 18. März. An der Schwarzmeerküste versuchten am 17. März wiederum sowjetische Schnellboote südlich Kowotzschiff einen Vorstoß gegen unseren Küstenschutz, wurden jedoch durch Flakbeschuss zum Abbrechen gezwungen. Sturzkampfflugzeuge versenkten vier Prähme und trafen einen Frachter so schwer, daß er mit Schlagseite liegen blieb.

Trotz des beginnenden Frühlingstauens und der damit zunehmenden Austrocknung der Straßen und Wege verhielten sich die Volksgewissen an der Kubanfront während der letzten Tage überaus ruhig. Die deutsche Kaukasusarmee verslug in den letzten Monaten sieben zu ihrer Vernichtung angelegte Armeen.

Staraja Ruzja, Prellbock am Ilmensee

Alle feindlichen Massenangriffe in harten Kämpfen abgeschlagen

DNB Berlin, 18. März. An der Ilmensee-Front konnten die nunmehr seit drei Tagen angriffenden Volksgewissen auch am 18. März gegen unsere unerschütterlich kämpfenden Grenadiere keinerlei Erfolge erringen. Im Schwerpunkt der neuen Vorstöße lag wieder Staraja Ruzja. Dieses Frontstück ist nach der Räumung des Brückenkopfes von Demjansk zum Prellbock geworden, an dem der bolschewistische Ansturm jerschelt. Schon während der vorjährigen Kämpfe haben hier die Volksgewissen immer wieder angegriffen, um die Verlogungsboots für den Raum Demjansk zu treffen. Jetzt zieht dieser Punkt wieder die Schall auf sich, da er sich dem Stoß der Volksgewissen nach Westen entgegenstellt. Zu seiner Vernichtung gegen die Volksgewissen ihre starken Verbände an Infanterie, Artillerie, Panzern und Flugzeugen zusammen, griffen mit diesen Staraja Ruzja an und führten gleichzeitig Vorstöße über den Ilmensee hinweg, um dieses Bollwerk von rückwärts zu umfassen. Doch ebenso wie in der vorigen, am 9. März erfolglos abgebrochenen Offensive ist es dem Feind auch in den neuen, seit 14 März laufenden Vorstößen bisher nicht gelungen, auch nur einen Fußbreit Boden zu gewinnen.

Am 14. März versuchten die Volksgewissen ihr Ziel durch Ueberraschung zu erreichen, am folgenden Tage durch Verbreiterung der Angriffsfront nach Norden und am 16. März durch Konzentrierung ihrer Kräfte auf schmalen Raum. Obwohl sie an diesem Tage ihre stürmende Infanterie mit schwerer Artillerie, zahlreichen Panzern und starken Schlachtfliegerverbänden unterstützten und die Stellungen einer unserer Division 12mal hintereinander bis zu Regimentsstärke berannten, brachen alle ihre Angriffe wieder unter schweren Verlusten zusammen.

Das Hauptziel des Ansturms war auch am 16. März das frühere Flugplatzgelände östlich der Stadt, auf dem am Vortage u. a. drei sowjetische Luftlanddivisionen mit samt ihrer Panzerbegleitung zertrümmert worden waren, sowie die Dämme an der von Staraja Ruzja zum Waldgebiet führenden Bahnstrecke. Trotz aller Mäherung seiner Kräfte gelang dem Feind an diesem Abschnitt nur ein einziger kleiner Einbruch, der aber sofort im Gegenstoß bereinigt wurde. Nordlich des Ilmensee erneuerten die Volksgewissen ebenfalls ihre Anstöße, denen sie durch das Feuer zahlreicher Batterien und

70 000 BRZ. aus Seleitzügen versenkt

Berlin, 18. 3. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Kapitänleutnant Reinhardt Reche, der als Kommandant eines U-Bootbootes über 70 000 BRZ. versenkt hat.

Grenadierkompanie gegen Sowjetregiment

DNB Berlin, 18. März. Im Raum westlich und südlich Bjasma wiesen unsere Truppen am 17. März wiederum mehrere zusammenhanglose Störangriffe des Feindes milde zurück. Trotz des seit mehreren Tagen herrschenden Tauwetters und des dadurch auf den Straßen entstandenen Schneeschlammes nahmen die Abwehrbewegungen ohne Störung ihren Fortgang. Die meisten Vorstöße des Feindes im Bereich der gepflanzten Autobahn Smolensk-Moskau an. Mehrfach versuchte er, mit Panzern und Panzerpähwagen die von unseren Nachhut als Stützpunkte besetzten Ortschaften beiderseits der Straße zu überfallen. Die Volksgewissen wurden aber jedesmal zurückgetrieben.

Die vom Feind angeführten Infanteriekräfte gingen meist nicht über Bataillonsstärke hinaus. Nur der Abschnitt einer bayerischen-alpenländischen Division wurde von einer mit Artillerie und Panzern unterstützten Sowjetdivision angegriffen. Im Verlauf dieser Kämpfe hielt eine einzige auf 4 Kilometer vor der Hauptkampflinie vorgeschobene Grenadierkompanie 24 Stunden lang dem Ansturm eines sowjetischen Schlachregiments stand. Als der Feind schließlich keinen mißglückten Einbruchversuch aufgab, lagen allein an dieser Stelle 650 gefessene Volksgewissen auf den bedungslosen, verhärteten Schneeflächen. Bei dem Feuerkampf gegen feindliche Geschütze, die offen im Gelände auffahrend den Angriff unterstützen sollten, zertrümmerten unsere Kanoniere mit ihren Granaten eine leichte und drei mittlere Sowjet-Batterien. An anderer Stelle verlor der Feind nach sechsmal wiederholten vergeblichen Vorstößen rund 300 Tote.

Vier britische Torpedoflugzeuge von deutschen Jägern abgeschossen

DNB Berlin, 18. März. In den Mittagsstunden des 17. März stellten deutsche Jagdflieger über dem Ionischen Meer einen Verband von zwölf britischen Torpedoflugzeugen vom Typ „Bristol-Beaufort“. Der nach Nordosten fliegende feindliche Verband wurde von unseren Jägern zerstreut und zum Torpedonotwurf gezwungen. Bei der Verfolgung der „Beauforts“ wurden ohne eigene Verluste vier der zweimotorigen Torpedoflugzeuge abgeschossen. Sie stürzten sämtlich ins Meer.

Lernung der Sturmtruppen durch künstliche Nebelwände gehetzt zu geben hofften. Doch auch diese dreimal in Bataillonsstärke geführten Angriffe blieben erfolglos. Der harte Abwehrkampf unserer Grenadiere wurde von der Luftwaffe wirksam unterstützt. Sturzkampfflugzeuge zertrümmerten feindliche Graben- und Artilleriestellungen durch zahlreiche Volltreffer, während durch Tiefflieger schneller Kampfflugzeuge die Nachschubkolonnen schwer mitgenommen wurden. Ueber dem ganzen Kampfgebiet kam es fortgesetzt zu heftigen Luftgefechten gegen die feindlichen Schlachtfliegermassen. Bei nur einem eigenen Verlust schossen unsere Jäger wieder 20 Sowjetflugzeuge ab. Unter den in den letzten drei Tagen vernichteten 59 Flugzeugen, die meist brennend oder in der Luft zerberstend abfielen, befanden sich viele gepanzerte Schlachtflugzeuge und zweimotorige Nahkampfbomber.

Eichenlaub nach dem Heldentod verliehen

DNB Berlin, 18. März. Der Führer verlieh dem am 22. Februar 1943 an der Spitze seines württembergisch-badischen Jägerbataillons gefallenen Oberleutnant d. R. Josef Kult als 212. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Oberleutnant Kult, der das Ritterkreuz für die geschickte und entschlossene Führung seines Bataillons und hervorragende Tapferkeit insbesondere bei den Kämpfen im Westkafkas am 7. Oktober 1942 erhalten hatte, zeichnete sich auch weiterhin durch vorbildliche Opferbereitschaft und Überlegenheit, wenngleich Kampfführung aus. Am 22. und 23. Februar griffen die Volksgewissen mit starken Kräften am Kubanbrückenkopf an und vermochten an einzelnen Stellen in dem unübersichtlichen Gelände der Borberge des Kaukasus örtlich in die deutschen Stellungen einzudringen. In harten Kämpfen aber wurden die Sowjets unter blutigen Verlusten zurückgeschlagen. Am ersten Angriffstag bereits fand Oberleutnant Kult an der Spitze seines Jäger den Heldentod.

Josef Kult wurde am 20. Januar 1912 als Sohn des Bauern Jakob K. in Deißlingen bei Spaichingen (Gau Württemberg-Hohenollern) geboren. Nach dem Besuch der Lehrerbildungsanstalt in Schwäbisch Gmünd war er zuletzt als Volksschullehrer in Uslau bei Wangen i. A. tätig. Er ist der erste Erzieher, der mit dem Eichenlaub zum Ritterkreuz ausgezeichnet wurde. 1935 trat er als Freiwilliger in das Grenadierelement in Ulm a. D. ein. 1942 wurde er zum Leutnant d. R. und zehn Monate später zum Oberleutnant d. R. befördert.

Wir bleiben am Feind

Wer in diesen Tagen die Feindpresse näher verfolgte, konnte sich dem Eindruck nicht entziehen, daß hinter den allseitigen Propagandakampfen und üblichen Betreibungen sogenannter Zuversicht bereits wieder die Gesichter enttäuschter Vorkämpfer aufzutreten beginnen, denen ihre Felle fortgeschwommen sind. Man soll solche Beobachtungen nicht in falschem Sinne verallgemeinern. Aber das eine ist doch sicher, daß sich unsere Gegner den Frühjahrsbeginn wesentlich anders vorgestellt haben, als er nun in Erscheinung tritt. Die Bolschewisten hatten als Mindestziel ihrer blutigen Angriffe den Dnjepr gesetzt. Heute ist Charkow wieder in deutscher Hand, die Donzfront gefestigt, und wenn auch die Kämpfe in der Mitte und im Norden der Front vor allem bei Stawka Russa noch wie vor auf das erbitterteste fortbauern, so überwiegt doch die deutsche Abwehrkraft bereits spürbar den verzweifelten und wütenden Jähwutstürmen der Sowjets, die überall mit Opfern zahlen, wie sie vergeblicher und häufiger nur selten in diesem Krieg gebräuchlich worden sind. Wehrlich steht es an anderen Fronten. Wie enttäuschend ist die russische Wirklichkeit, wenn man sie mit den früheren Hoffungsanstrengungen der Briten und Amerikaner vergleicht. Wie passiv sind unsere U-Boote, den feindlichen Nachschub, nachdem die schlimmsten Unbilden des Winters überstanden sind! Es ist kein Wunder, daß ungeachtet solcher Enttäuschungen die Feindpresse immer wieder den alten Satz wiederholt: „Die Zeit arbeitet für Deutschland“, und daß eine gewisse Nüchternheit und Betretendheit den wahnwitzigen Schreierklängen der letzten Monate gefolgt ist.

Wir Deutschen haben seit dem Herbst des vergangenen Jahres so viel Härtes und Schmerzes durchgemacht, daß wir bestimmt nicht der Versuchung eines nun etwa plötzlich aufflammenden falschen Optimismus verfallen werden. Obwohl sich die Plusseite unserer Kriegsbilanz verstärkt hat, wissen wir, daß der ungeheure Ertrag der Entscheidung noch immer über uns schwebt. Wir bilden mit tiefstem Dank zu unseren Armeen an der Ostfront hinüber, die selbst durch die härteste Entfesselung der feindlichen Angriffsmöglichkeiten nicht gedrohen wurden, sondern im ersten Augenblick, wo sich eine Gelegenheit dazu bot, auf das schärfste und härteste zurückzuschlugen. Aber wir wissen ebenso, daß durch diesen heldenhaften Widerstand und diese heroische Bewährung die großen Aufgaben der Zukunft nicht geringer geworden sind. Noch immer branden gegen unsere Armeen die Menschen- und Materialströme des Bolschewismus. Im Westen aber läßt kein Heile und Amerikaner die Gelegenheit vorübergehen, ohne seine unbedingte Hingebigkeit gegenüber Stalin zu beteuern und eine künstliche Sowjethegemonie über Europa als das einzige Ziel zu preisen, das angeblich den Engländern und Amerikanern die Abkehrung ihres eigenen Imperialismus sichern soll. So haben sich der Hohn und die Verachtung nicht vermindert, die sich gemacht haben, und was zur völligen Dokumentierung der britischen und amerikanischen Barbarei noch fehlt, hat der Nordbrennereisrieg gegen die deutsche Zivilbevölkerung ans Licht gebracht. Er beweist, daß man in London und Washington nur das einzige Ziel kennt, unser Reich und unsere Bevölkerung zu vernichten. Jeder andere politische Gesichtspunkt erscheint daneben als eine Utopie, die man von der Hand weist, weil man die Herrschaft längst zum alten Eisen geworfen hat und nur noch den dunkelsten Instinkten eines wahnwitzigen plutokratischen Rajaschwaumes folgt.

Wenn sein Haus zerstört wurde oder Brandbomben die letzten Reste seiner Habe vernichteten, hätte es in den letzten Tagen seiner nicht immer leicht, zwischen den schmerzlichen Eindrücken seiner nächsten Nähe und den großen Gesetzen zu unterscheiden, nach denen dieser Krieg abläuft. Trotzdem darf man gerade in der Haltung dieser zum Teil schwer mitgenommenen deutschen Volksgenossen gegenüber feststellen, daß sie bei allem Ungemach noch nicht die großen Aufgaben, die weiter an jeden Deutschen gestellt bleiben, aus den Augen verloren. Sie machten wesentlich und einschneidende Umstellungen ihres privaten Lebens durch, oder daneben erfüllten sie doch immer wieder mit einer oft erstaunlichen Zähigkeit alle Pflichten, die der Kampf des Vaterlandes und das gigantische Ringen unserer Tage weit über alle private Not hinaus dem Einzelnen aufbürden müssen. In ihnen bewies auch die Heimat eine Stärke, die als vorbildlich gelten und von allen anderen Deutschen als Ansporn empfunden werden darf. Demselben Geist eines nüchternen und schonungslosen Realismus und einer ungebrochenen Härte haben wir jetzt alle

zu zeigen. Wir dürfen auch in Zukunft durch keine noch so erfreuliche Nachricht von der Front in unserem Kampfwillen auch nur sekundenslang nachlassen. Es darf in diesem Krieg keine „Frühlingsmildigkeit“ geben. Wir müssen festgenagelt werden, was nicht möglich, und wir werden festgenagelt. Diese Festgenagelung bleibt das Richtmaß unserer Tage. Was uns an militärischen Erfolgen in diesem Zusammenhang besetzt wird, ist nur eine Aufbesserung, noch mehr zu tun. Wir erkennen daran, daß es vorwärts geht und daß die Feindflüge zerfallen.

Bomben auf die Docks von Grimsby

DNB Berlin, 16. März. Schwere deutsche Kampfflugzeuge griffen in der Nacht zum 16. März den bedeutenden Fischer- und Versorgungsdocks Grimsby an der englischen Ostküste an. In der Zeit von 21.25 bis gegen etwa 22.000 Uhr riefen die deutschen Piloten über und an der südlichen Hundetmündung vor und warfen große Mengen von Spreng- und Brandbomben auf die Docks östwärts des großen Alexandriadocks. Es gab zahlreiche Bombentreffer in den Zielräumen. Mehrere ausgedehnte Brände entzündeten sich nach den Bombentreffern der ersten Angriffswelle. Der wirkungsvolle Angriff wurde trotz starker Eis- und Nachtgüternähe planmäßig durchgeführt. Infolge des schweren Kalibers der Sprengbomben, die in den Werftanlagen sowie im Hafengebiet detonierten, ist mit erheblichen Zerstörungen in Grimsby, das schon wiederholt das Ziel schwerer deutscher Luftangriffe war, zu rechnen. Dies war seit Kriegsbeginn der 53. Angriff auf Grimsby.

USA „Freiheit“ an Martinique demonstriert

DNB Bago, 18. März. In den Vereinigten Staaten mehren sich die offenbar von höherer Stelle inspirierten Stimmen, die eine sofortige Besetzung Martiniques fordern. So schreibt „Newport Post“ in einem Leitartikel, daß die USA nach diesem „unter feindlicher Herrschaft stehenden Territorium“ umgehend Truppen entsenden müßten. Man habe zunächst versucht, durch eine freundhaftliche Politik den französischen Admiral Robert auf die Seite der Vereinigten Staaten zu ziehen.

Englands Verrat an Europa bestätigt

DNB Bissabon, 18. März. „Man beginnt hier einzusehen, daß Großbritannien hinsichtlich aller europäischen Angelegenheiten definitiv an der Seite der Sowjetunion steht und daß es beabsichtigt, seine europäische Politik jetzt und in der Zukunft auf seine Beziehungen mit der Sowjetunion zu gründen.“ Zu dieser aufschlußreichen Feststellung gelangt in einem Bericht über den augenblicklichen USA-Besuch des britischen Außenministers Anthony Eden der Washingtoner Korrespondent der „Newport Times“.

Auch das führende Newporter Blatt unterstreicht somit die Tatsache, daß man in London jetzt dazu bereit ist, der Sowjetunion im europäischen Raum für die Zukunft freie Hand zu lassen. England ist also nunmehr auch noch nordamerikanischer Ueberzeugung zum Schrittmacher des Bolschewismus in Europa geworden.

Neben den Verbeugungen der Rutterinsel des britischen Imperiums vor dem Bolschewismus heilen sich nicht minder auch die einzelnen Dominionen, Moskau und den weltrevolutionären Zielen und Ideen der Sowjetunion die Wege zu ebnen. So hat u. a. nach einer Meldung der Zeitschrift „African World“ der südafrikanische Arbeitsminister Mabeley auf einer Versammlung in Kapstadt die Hoffnung ausgesprochen, die „sozialistische Staatsform“ zu deutsch, die Vorkolonialisierung der Krim-Tuben, möge nach Beendigung dieses Krieges einen nachhaltigen Einfluss auf die übrige Welt ausüben. „Ich würde es, so erklärt Mabeley, begrüßen, ja ich würde es sogar, daß die Welt, Südafrika und das britische Empire Inspiration, Wissen und Rat aus den Erfahrungen der Sowjetunion schöpfe.“

Die englische Presse und die U-Boot-Gefahr

DNB Stockholm, 18. März. Die U-Boot-Gefahr bildet weiter das Hauptthema der englischen Presse. Der „Daily Telegraph“ schreibt: „Der Kampf gegen die U-Boote ist unsere erste Aufgabe.“

Da dies nicht gelungen sei, habe man die Blockade durchgeführt. Man habe gewartet, wer zuerst Hungers sterben werde, der „Diktator“ Robert oder die Bevölkerung. Jetzt hoffe man, daß es Giraud gelingen werde, Robert aus dem Wege zu räumen. Wenn auch dies erfolglos bleibe, müßten die USA, energisch eingreifen, um die „Bedrohung“ aus Martinique zu beseitigen. Das nordamerikanische Blatt betont übrigens in diesem Zusammenhang, daß Martinique „in die Pläne de Gaulles und Girauds nicht eingeschlossen“ sei und gibt damit zu, daß die USA mit einer eventuellen Besetzung der französischen karibischen Insel nur die „eigenen Interessen“ wahrnehmen würde.

Menschenreserven der Sowjets nicht unerhöpftlich

DNB Genf, 16. März. Die Menschenreserven der Sowjetunion sind durchaus nicht unerhöpftlich, so warnt der frühere Moskauer Korrespondent der „Daily Mail“ seine Landsleute in England und stellt dann fest, daß alle diejenigen, die dieser Täuschung zum Opfer gefallen sind, einen jähen Schreck erlitten, als sie von den neuen militärischen Erfolgen der deutschen Wehrmacht erfuhren. Die Menschenverluste, die die Bolschewisten in den letzten Monaten erlitten hätten, seien „fast untragbar“ gewesen. Noch mehr leide man in der Sowjetunion unter den wehrlichen Verbündeten, die „lets nur in vorzehender Bewunderung machten“. So seien die vom englischen Rundfunk veranstalteten Freundschaftsveranstaltungen kaum mehr erträglich. Alle diese in England veranstalteten „Siegesfeiern“ läuften lediglich über die gewaltige Größe der Gefahr hinweg, in der sich die Sowjetunion in Wirklichkeit befinde.

40 Jahre alt. Generaloberst Nikolaus von Falkenhof, Oberbefehlshaber einer Armee, bildete in diesen Tagen auf eine 40jährige, in Krieg und Frieden erfolgreiche militärische Laufbahn zurück. Er trat am 22. März 1903 in das zweite westpreussische Grenadier-Regiment Nr. 7 in Pignitz ein, in dessen Reihen er am ersten Weltkrieg teilnahm, bis er im Dezember 1916 in den Generalstab versetzt wurde. Im jetzigen Krieg hatte er durch die umsichtige und tatkräftige Führung der ihm unterstellten Truppen besonderen Anteil an der raschen und erfolgreichen Besetzung Norwegens. Am 30. April 1940 in Anerkennung seiner Verdienste mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet, wurde er am 19. 7. 1944 zum Generaloberst befördert.

gab. Die Streitkräfte, die die U-Boot-Gefahr bekämpfen, müßten größere Erfolge davontragen, bevor wir sicher sein können, daß die Schlacht gewonnen wird.“

Die „Daily Mail“ schreibt: „Wir glauben, daß England und die Vereinigten Staaten sich ernstlich an das Studium des Problems gemacht haben, die U-Boote verschwinden zu lassen. Es ist interessant zu erfahren, daß der eben zu Ende gegangenen Washingtoner Konferenz zur Bekämpfung der U-Boot-Gefahr noch viele andere folgen werden.“

Hilfsschiff „Fidelitas“ verloren. In London wurde amtlich bekannt gegeben, daß das britische Hilfsschiff „Fidelitas“ als verloren angesehen werden müsse.

Antwort auf scheinheilige Darlegungen

Echo der Entgegnung des Reichspressechefs an Wallace

DNB Berlin, 18. März. Die Antwort, die Reichspressechef Dr. Dietrich dem amerikanischen Bizepräsidenten Wallace auf dessen kürzlich gehaltene Rede über den Auslandsrundfunk erteilt, hat in der internationalen Presse und Öffentlichkeit ein hartes Echo gefunden.

Bissabon: Die Erklärungen des Reichspressechefs Dr. Dietrich werden von den Bissaboner Blättern unter großen Überschriften veröffentlicht, wobei besonders der Satz betont wird, daß Deutschland einen dritten Weltkrieg zu verhindern wissen wird. Auch der portugiesische Staatsender beschäftigt sich in seiner außenpolitischen Uebersicht mit den Erklärungen Dr. Dietrichs.

Wallace: Die Abrechnung von Reichspressechef Dr. Dietrich mit den heuchlerischen Erklärungen des USA-Bizepräsidenten Wallace findet in der italienischen Presse starke Beachtung. „Popolo d'Italia“ betont, daß Dr. Dietrich mit seiner Rundfunkrede Wallace in schärfster und erschöpfender Weise bis

Wer ist am schnellsten?

Rekordgeschwindigkeiten von Vögeln, Flugzeugen und Geiern

Es gibt Scherzfragen, die uns verblüffen sollen, etwa, was schwerer sei: 1 Pfund Blei oder 1 Pfund Daunens? Mit einer gewissen Berechtigung kann man hierzu auch die Frage rechnen: Was ist Geschwindigkeit? Es kommt immer darauf an, worauf die Geschwindigkeit bezogen wird und welche Vergleichsmöglichkeiten man in diesem Zusammenhang heranzieht. So geht z. B. das „Wimpertierchen“ im Wollschaf, dessen Länge nur wenig Hundertstel eines Millimeters beträgt, zu den relativ schnellsten Geschöpfen der Erde. Dieses winzige Lebewesen vermag nämlich in einer Sekunde einen Weg von mehr als 3 Zentimeter zurückzulegen. Das ist das Fünfhundertfache seiner Körperlänge. Ein Mensch von 1,70 Meter Größe müßte, um ebenia schnell zu sein, 550 Meter in jeder Sekunde laufen. Er würde also dann die rund 250 Kilometer lange Strecke Hamburg-Berlin in knapp 3 Minuten zurücklegen. Vor 100 Jahren triefte man mit der Personenpost von Hamburg nach Berlin 94 Stunden. Heute braucht der Schnellzug knapp 3 1/2 Stunden und das Verkehrsflugzeug etwa 1 Stunde.

Interessant ist es, einmal die Rekordgeschwindigkeiten unter die Lupe zu nehmen, die von der Vogelwelt erteilt werden. Man hat errechnet, daß der Kauersegler zu den schnellsten Vögeln gehört. Er kann in der Sekunde 90 Meter zurücklegen, d. h. 324 Kilometer in der Stunde bewältigen. Andere Hausvögel fliegen 60 Meter in der Sekunde oder 216 Kilometer in der Stunde, die Wildente 33 Meter je Sekunde oder 122 Kilometer in der Stunde. Der Falke dagegen bringt es „nur“ auf 21,5 Meter in der Sekunde oder 78 Kilometer in der Stunde. Die Brieftaube, die allgemein als schnell gilt, schafft „nur“ 19 Meter in der Sekunde, d. h. sie erreicht einen Durchschnitt von 70 Kilometer in der Stunde. Und die Hausstaube kann 13 Meter in der Sekunde, d. h. 47 Kilometer in der Stunde zurücklegen. Bemerkenswert ist, daß die Flugleistung, wie man an den unterschiedlichen Fluggeschwindigkeiten von Haus- und Brieftaube erkennt, durch künstliche Zuchtmaßnahme erhöht werden kann!

Erfahrunglich ist auch die Ausdauer, was der manche Vögel fliegen können. Amerikanische Seeschwalben, die sich während des Sommers im nördlichen Kanada oder an den Grönlandküsten aufhalten, umfliegen auf ihrem Zügen die halbe Erde

und verbringen die Zeit des nördlichen Winters in der Antarktis. Sie durchfliegen also zweimal jährlich eine Strecke von je 17 000 Kilometer. Deutsche Seeschwalben hat man während des Winters in Südafrika festgestellt. Köwen und Seeschwalben kreuzen sogar gelegentlich den Atlantik! Regenpfeifer fliegen alljährlich von der Beringstraße bis nach Neuseeland, das sind rund 12 000 Kilometer! Die Vögel sollen hierbei 5200 Kilometer in 65 Stunden zurücklegen.

Ein amerikanischer Flieger, der von dem Flugplatz Floyd Bennett bei New York nach San Francisco flog, geriet in einer Höhe von 3000 Meter in einen großen Schwarm von Goldregenpfeifern, die in gleicher Richtung dahinschwirrten. Obwohl der Pilot seinen Flug mit der größtmöglichen Geschwindigkeit fortsetzte, mußte er zu seiner Ueberzeugung feststellen, daß sich die Vögel immer in seiner Nähe befanden. Ueber die ganze Strecke von 4000 Kilometer hielten sich die gefiederten Luftkrieger ständig in der Bahn des Flugzeuges, das eine mittlere Stundenleistung von 400 Kilometer hatte. Erst als der amerikanische Flieger noch mehr Gas gab, konnte er sich etwas von der Vogelschar lösen, die ihn aber zu seiner Verwunderung nach 300 Kilometer hartnäckiger Verfolgung wieder einholte.

Allerdings dürfte auch der schnellste Vogel heute nicht mehr mit den modernen Jagdmaschinen unserer Luftwaffe Schritt halten können, die bei günstigen Verhältnissen eine Höchstgeschwindigkeit von fast 800 Kilometer in der Stunde erreichen. Nach Versuchen im Windkanal läßt sich die bisher erreichte Höchstgeschwindigkeit bei Flugzeugen, die nach gegenwärtigen Baugrundrissen konstruiert werden, theoretisch sogar bis auf 920 Kilometer in der Stunde steigern.

Nach gigantischer sind die Geschwindigkeiten, die im Weltall erreicht werden. So beträgt die Schallgeschwindigkeit in der Luft 1200 Stundenkilometer, in reinem Wasser 5200 Stundenkilometer und in Meerwasser 5530 Stundenkilometer. Unsere Erde dreht sich mit einer Geschwindigkeit von 1675 Kilometer in der Stunde um sich selbst, der Mond bewegt sich mit 3800 Stundenkilometer um die Erde und die Erde mit 106 500 Stundenkilometer um die Sonne. Unser Sonnensystem endlich rast mit einer Geschwindigkeit von 72 000 Kilometer in der Stunde nach dem Sternbild des Herkules hin. Doch damit wollen wir es genug sein lassen, sonst werden wir fastlich noch schwindelig von kosmischer Geschwindigkeit ...

Völker, die nicht bis drei zählen können

Bei den einfachsten Naturvölkern geht im allgemeinen das Zählen mit Hilfe der Hände und Füße vor sich. Aber es gibt unter ihnen auch solche, für die ein Zahlenkreis von zehn oder zwanzig unsehbar ist, deren Zahlenbegriff über ganz wenige Zahlen nicht hinausgeht. Unter den fast ausgestorbenen Indianern des Amazonasgebietes gibt es zum Beispiel einen Stamm, der im wahren Sinne nur bis 3 zählen kann. Was dahinter kommt, ist von Geheimnissen erfüllt. Die vier spielt dort etwa eine ähnliche Rolle wie bei uns Zahlen mit einem Duzend Kullen, die sich praktisch nicht mehr denken lassen.

Die Bewohner der Andamanen, der Inselkette westlich der Halbinsel Malakka haben es sogar nur bis zur Zahl 2 gebracht. Wenn sie eine größere Anzahl bezeichnen wollen, so wiederholen sie ein Wort, das auf deutsch „viele“ bedeutet, so oft es ihnen nötig erscheint. Sie zählen also: „Eins, zwei, viele, viele.“ Allerdings hören sie etwa bei 10 auf, und dahinter kommt dann schon „alles“. Mit den Zahlen, die hinter 10 liegen, darf sich nur der Medizinmann beschäftigen, für den gewöhnlichen Sterblichen sind diese Begriffe unheimlich und werden mit abergläubischen Vorstellungen umwoben.

Der südamerikanische Stamm der Botokuden hat sich das Leben noch einfacher gemacht. Diese Menschen kennen nur die Zahl 1. Dahinter beginnt schon „viele, viele“. Zwei Gegenstände sind eben viele. Auch mehrere andere, in den südamerikanischen Urwäldern lebende Stämme kennen nur die Zahlen 1 und 2, im Höchstfalle noch 3. Dann fängt bereits die Wiederholung an. Zwar gibt es noch einen bestimmten Ausdruck für die Zahl 4, doch wird er niemals genannt. Diese Zahl bedeutet Arbeit, ein böser Geist hat das Wort dafür geprägt, und wer es nennt oder schreibt, wird vom Unglück verfolgt.

Im Orient begegnet man vielfach abergläubischen Vorstellungen, die sich mit der Zahl 2 beschäftigen, die bei manchen primitiven Völkern eine Unglückszahl bedeutet. In China dagegen spielt die Zahl 5 eine außerordentlich bedeutende Rolle. Der Chinese kennt fünf Planeten, die über seinem Rande am Himmel stehen: Jupiter, Mars, Saturn, Venus und Merkur. Er unterscheidet fünf Farben: grün, rot, gelb, weiß und schwarz. Wertwürdigerweise ist das Blau des Himmels nicht unter diesen Farben zu finden.



verdiente Antwort auf seine schneidenden Darlegungen erstellte.

Satire: In großen und mehrspaltigen Ueberschriften heißen „Klatze“ und „Circul“ die Ausführungen über den Gegensatz zwischen den Kriegspraktikern der Demokratie und dem Christentum als Hauptthema der Auseinandersetzung in den Nordbergen.

Selbst: Die Blätter heben hervor, daß die gegen den Bolschewismus kämpfenden Völker die Menschheit vor dem Ausbruch eines dritten Weltkrieges retten werden und das Bündnis mit dem Bolschewismus einem Hilfsdienst zur Weltrevolution gleichkomme.

Freiburg: Die gesamte slowakische Presse verleiht die Auszeichnungen Dr. Dietrichs mit Titeln wie „Verbrecherische Verbindung der Demokratie mit dem Bolschewismus“ oder „Die richtige Antwort auf die USA-Angriffe gegen Deutschland.“

Sofia: Die Sowjeter „Sora“ überstreicht: „Der Kampf der geübten Völker gegen den Bolschewismus wird die Gefahr eines dritten Weltkrieges beseitigen.“

Flucht eines deutschen Pressevertreters aus Iran

Teheran, 18. März. Der Transocean-Vertreter in Teheran, Roman Gamotha, ist am Mittwoch nach monatelanger abenteuerlicher Flucht vor den britischen und sowjetischen Truppen im Iran und nach längerem Krankenhausaufenthalt in Anatolien in der türkischen Hauptstadt einetroffen, von wo

aus er in den nächsten Tagen seine Weiterreise nach Deutschland antreten wird.

Als im Juli 1941 offiziell die Auslieferung der deutschen Männer durch die iranische Regierung an die Engländer und Sowjets verkündet wurde, floh Gamotha, der sich zu dieser Zeit gerade auf dem Sommerhof der deutschen Gesandtschaft aufhielt, aus der inzwischen vom iranischen Militär umstellten Gesandtschaft. Fast 13 Monate — bis zum August 1942 — hielt er sich in den nordiranischen Bergen verborgen, obwohl von britischer wie auch von sowjetischer Seite erlozt, aber ohne Erfolg versucht wurde, ihn zu fangen. Von britischer Seite wurde damals auf den Kopf Gamothas der Preis von 100 000 iranischen Rials ausgesetzt, um die Bevölkerung zu veranlassen, den Aufenthalt des deutschen Pressevertreters zu verraten. Aber weder britische Bestechungsgeld noch sowjetische Drohungen vermochten, den Weg zu dem Gelächten zu weisen. Im August 1942 entschloß sich Gamotha, im Fuhmarisch den gefährlichen Weg auf neutrales türkisches Gebiet zu wagen. Während dieser Flucht wurde er mehrfach von sowjetischen Posten durchsucht und vernommen, ohne daß es den Sowjets gelang, ihn in seiner einheimischen Verkleidung zu erkennen. Nach 75-tägigem Fuhmarisch kam er schließlich Heberkan und kurz erschöpft nach Durchquerung der breiten sowjetischen Belagungszone bei dem türkischen Grenzposten Kasin Pascha an und stellte sich als deutscher Hofflüchtling aus dem Iran unter den Schutz der türkischen Regierung. Nach längerem Aufenthalt im Hospital traf Gamotha jetzt in der türkischen Hauptstadt ein.

Wie kämpft die Nebeltruppe?

Der Einsatz einer modernen Waffe — Nebel, Flammen und Granaten

Von Leutnant Dr. Zellner

NSR Die Waffen der Nebeltruppe, im Sommer beim Feind gefährdete Angriffsmittel, haben sich auch im Winter hervorragend bewährt. Wegen ihrer allen anderen Waffen überlegenen Feuerkraft sind sie besonders zur Zerklüftung bekannter Bereitstellungen des Gegners geeignet. Sie haben auf diese Weise, immer in den Brennpunkten der Abwehrschlacht eingesetzt, manchen Angriff der Sowjets schon vor seiner Entwicklung im Keime erstickt.

Die Hauptwaffe der Nebeltruppe sind zwei Arten von Wetzern; ein Werfer mit mittlerem Kaliber und ein anderer mit großem Kaliber. Beiden Wetzern ist die hohe Feuerkraft gemein. Eine Batterie kann innerhalb weniger Sekunden eine ungleich höhere Anzahl von Granaten auf einem bestimmten Zielraum verschießen, als dies beispielsweise bei Geschützen möglich wäre. Eine große Zahl von Granaten schlägt nahezu gleichzeitig in dem befohlenen Zielraum ein. Die Granaten erfassen durch ihre hohe Spreng- und Splitterwirkung das gesamte befohlene Gelände fast lückenlos. Wenn daher der Feind im Augenblick des Antretens in diesen Hagel von Granaten gerät, erleidet er oft schwerste Verluste an Menschen und Material.

Aus den Wetzern der Nebeltruppe können drei verschiedene Arten von Granaten verschossen werden. Man unterscheidet sie nach ihrer Wirkung: Nebel-, Spreng- und Flammgranaten.

Das Schießen mit Nebelgranaten dient erstens der Blendung des Gegners, zweitens der Lärmung eigener Bewegungen. Zum Blendung des Feindes werden die Granaten so verschossen, daß eine Nebelwand oder -zone vor und auf dem Gegner entsteht. Dieser Nebel nimmt dem Feind die Sicht und verhindert eine gezielte Waffenwirkung. Besonders wertvoll ist die Nebelwand zur Blendung feindlicher Frankierungen. Zur Lärmung eigener Unternehmungen — zum Beispiel bei der Vorbereitung einer Angriffsbewegung oder beim Abgehen vom Feind — wird vor der eigenen Linie eine Nebelwand errichtet. Dadurch werden die eigenen Bewegungen der Sicht des Gegners entzogen, und auch hier wird eine gezielte Waffenwirkung unmöglich.

Auch beim Nebelschießen ist die hohe Feuerkraft der Werfer von ausschlaggebender Bedeutung. Die Nebelwand kann in kürzester Zeit durch das Feuer einer einzigen Salve errichtet werden und wird dann durch langsames Nachschießen von Nebelgranaten „genährt“. Durch geschickte Nebelanwendung ist es möglich, der Infanterie das Annähern an die feindlichen Stellungen zu erleichtern; sie kann dadurch mit geringsten Verlusten in die feindlichen Stellungen einbrechen und den Gegner überwinden. Ebenso gelingt es durch Nebelanwendung, ein

Abgehen der Infanterie vom Feind leichter zu ermöglichen und ihr damit hohe Verluste zu ersparen.

Der direkte Beschuß mit einzelnen Nebelgranaten hat sich als gutes Panzerabwehrmittel erwiesen. Dem Panzer wird durch gutliegenden Nebel die Sicht genommen, er verliert die Orientierung und kann kein gezieltes Feuer mehr abgeben.

Beim Einsatz von Nebel ist die enge Zusammenarbeit zwischen der Infanterie und der Nebeltruppe notwendig. Als vorgegebene Beobachter eingesetzt Offiziere, die mit einem Funktrupp die vordersten Teile der Infanterie begleiten, leiten das Feuer der Werferbatterie und können in enger Zusammenarbeit mit den Infanteriekommandeuren den Nebel immer dort hin legen, wo er gerade am dringendsten benötigt wird.

Die Sprenggranaten dienen der Vernichtung des Gegners. Sie wirken besonders durch die große Waffe, die der Feuerzusammenfassung mehrerer Artilleriebatterien gleichkommt, und durch ihre hohe Luftdruck- und Splitterwirkung.

Zusammen mit Sprenggranaten eignen sich die Flammgranaten besonders zum Bekämpfen des Gegners, der sich in Häusern oder Wäldern festgesetzt hat. Der durch die entzündenden Brände zum Verlassen der Häuser gezwungene Gegner wird durch die Sprenggranaten vernichtet getroffen. Oftmals konnte im Osten beobachtet werden, daß es gelang, die mit Stroh bedeckten Holzhäuser, in denen sich die Sowjets mit Vorliebe besonders im Winter einnisteten, schon durch bloßen Beschuß mit Sprenggranaten zum Brennen zu bringen. Häufig war es nach einem solchen Einsatz der Werfer der Nebeltruppe gegen eine von den Sowjets jäh verteidigte Unterwelt möglich, daß die Infanterie diese schwer umkämpften Ortschaften mit geringsten Verlusten nehmen konnte.

Im winterlichen Stellungskrieg und Abwehrkampf im Osten ist es unmöglich, an jeder Stelle der Front die nötige Anzahl von Wetzern zu haben. Die Nebeltruppe, die immer wieder an den Brennpunkten des Abwehrkampfes angefordert wird, mußte daher zu einer beweglichen Kampfführung übergehen. An den bedrohten Frontabschnitten werden Feuerstellungen ausgebaut und vermehrt. Die Truppe selbst befindet sich einsparbereit etwas hinter der vorderen Linie und wird von dort jeweils raschstens in diese Feuerstellungen verschoben, von der aus der feindliche Angriff oder die austauchenden Ziele am besten bekämpft werden können. Besonders begünstigt wird dieser bewegliche Einsatz der Nebeltruppe durch deren Ausstattung mit schnellen, geländegängigen Fahrzeugen und das geringe Gewicht der Werfer, deren Fortbewegung auch bei schlechtesten Bodenverhältnissen leicht möglich ist.

Bei hoher Schneelage werden die Werfer auf Kufen oder Schlitten befördert und können so auch im Mannschlitten-

schie zu große Anstrengung befördert werden. Dies ist besonders bei nächtlichem Stellungswechsel von Bedeutung, da sich auf diese Weise die Werfer stillig geräuschlos bewegen lassen und der Stellungswechsel dem Feinde nicht durch das in der Nacht weithin hörbare Geräusch der Jagmaschinen verraten wird. Auch die Munition wird im Winter oftmals auf Pferdeshlitten befördert, und es ist auf diese Weise möglich, Bewegungen ohne langwierige Schneearbeiten durchzuführen. Ein oftmaliger Stellungswechsel ist gerade bei den Wetzern der Nebeltruppe unbedingt notwendig, da eine der Hauptwirkungen dieser Waffe im überraschenden Einsatz liegt. Die gut geschulten Soldaten der Truppe bringen die Werfer an den jeweils befohlenen Platz in kürzester Zeit in Feuerstellung. Der Feind wird durch das unvorhergesehene Feuer aus einer neuen Richtung schwer getroffen und braucht längere Zeit, um mit seiner Gegenwirkung einzusetzen. Es hängt dann wieder von der Schnelligkeit der Kanoniere ab, ob es ihnen gelingt, vor dem Einschlagen der feindlichen Waffenwirkung nach der Durchführung ihrer Aufgabe die Feuerstellungen zu verlassen und eine neue zu beziehen.

In den schweren Abwehrkämpfen des Winters wird die Nebeltruppe auch oftmals infanteristisch eingesetzt und serzieligt mit dem Gewehr in der Hand die eigene Feuerstellung. Auch bei Angriffen mit begrenztem Ziel haben einzelne Abteilungen der Nebeltruppe mit großem Erfolg mitgewirkt, und die Werfer wurden dabei zum Teil sogar in direktem Schuß eingesetzt, so besonders beim zusammengefaßten Feuer gegen durchgebrochene Panzer. Diese und vor allen Dingen die sie begleitende Infanterie wurden wiederholt völlig vernichtet. In darauffolgenden Gegenstößen haben die Kanoniere der Nebeltruppe ihr infanteristisches Können in den wechselvollen Kämpfen des Winters bewiesen.

Es ist die Aufgabe jeder Hilfswaffe, vor allen Dingen die Infanterie in ihrem schweren Kampfe zu unterstützen. Die Wetzern der Nebeltruppe sind besonders im Winterkrieg hervorragend geeignet, die mit großen Menschenmassen geführten Angriffe der Sowjets zu zerlegen.

Reichsdeutsche Flüchtlinge aus Guatemala

Nach mehrtägiger Fahrt trafen am Mittwoch nachmittags 330 reichsdeutsche Flüchtlinge aus Guatemala, und zwar vorwiegend Frauen und Kinder, in Stuttgart ein. In guter Obhut und bester ärztlicher Betreuung haben sie die anstrengende Reise, die schon vor einem Monat über das Meer begann und zuletzt über Lissabon durch Frankreich nach Saarbrücken führte, wohlbehalten zurückgelegt und zahlreiche Beschwerden in vorbildlicher Haltung überstanden. Selten sah man auf dem Bahnhof so ergreifende Szenen der Wiedersehensfreude und glückseligen Augen als Ausdruck des Gefühls des Geborgenseins in deutschem Schutze, nachdem die ganze Keilgesellschaft vor kurzem noch in gemeinsamer Weise von den Engländern auf Trinidad ausgeplündert worden waren.

Zum Empfang auf dem mit Fahnen geschmückten Stuttgarter Hauptbahnhof hatten sich neben zahlreichen, mit reichem Blumenkranz ansehenden Angehörigen die Vertreter der Partei, sowie aller zuständigen Organisationen und Dienststellen eingefunden. Das Musikcorps der Schutzpolizei spielte bei Eintreffen des Sonderzuges die Nationalhymnen und anschließend flote Märsche. Heisterinnen der NS-Frauenkraft, der NSB, des Deutschen Roten Kreuzes, Pimpfe und Hitlerjugend des Auslandsdeutschen Schülerheimes waren zum Ausladen der Gepäckstücke und für viele andere Handreichungen bereitwillig zur Stelle und halfen den Ankommenden, bis sie sich nach dieser ersten herzlichsten Aufnahme zu ihren Angehörigen oder in die ihnen zugewiesenen Hotels begaben.

Von herzlichster Freude über die glückliche Heimkehr getragen war die tags darauf angelegte Empfangsfeier im Stadtpark. Dabei übermittelten der Gaukulturleiter, Hauptbereichsleiter Dr. Klett die Grüße von Gauleiter Reichsstatthalter Kurt, Zweigstellenleiter Kauf von der Auslandsorganisation diejenigen von Gauleiter Bohle, Legationsrat Dr. Kundt vom Auswärtigen Amt die Grüße des Reichsaußenministers und früheren Gesandten in Guatemala und der Leiter des Auslandsinstituts der Stadt Stuttgart die Grüße von Oberbürgermeister Dr. Strölin. In den Ansprachen kam die tiefe Verbundenheit der Heimat und im besonderen unseres Gaues mit den Brüdern und Schwestern in aller Welt, die tapfere Haltung der Reichsdeutschen im Ausland und ihr entschlossener Will zur Mitarbeit an einer glückhaften Zukunft zum Ausdruck.

Arbeit adelt

Roman von P. Lach

Ueber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

21] „Zwei Gäste?“ Sie fragten es alle zugleich. Doch nur Brigitte witterte die Frau dahinter. Sie weidete sich ein bisschen an seiner sichtbaren Berlegenheit.

„Ist sie schön?“ fragte sie unvermittelt.
„Wer?“ Egon starrte sie an. Wußte sie doch etwas? Er sah sie rasch: „Schade, daß ich dein wertvolles Urteil darüber nicht mehr einholen kann! Ich finde sie alle beide wunderschön!“

Brigitte glaubte Spott herauszuhören und schmolte ein bisschen, indessen Gaten und Bodo verständnislos von einem zum andern sahen. Aber sie hielt es nicht lange aus. „Egon“, sagte sie atkflug, „du solltest wirklich vorsichtig sein. Da ist gewiß so eine Mutter mit Taschenreiter, die deinen alten Namen für ihre Tochter ergattern möchte.“

Ein schallendes Lachen aus drei Männerkehlen antwortete ihr.
„Wenn sie nur ordentlich Pinke hat!“ meinte der Alte und zwinkerte listig mit den Augen.

„Hoffentlich! — Aber jetzt im Ernst, Vater, ich bringe zwei Gäste mit, habe schon bei Ramsell Maribel zwei Gedekte mehr und ein Feiertagsessen bestellt! Hoffentlich bist du nicht böse?“

Der Baron fand den Spaß einfach köstlich: „Aber natürlich, Junge! Bringt sie die Mitgift gleich mit?“
Brigitte versuchte noch einmal ein bisschen zu schmolten, und Egon überdachte, wie das wohl ausgehen werde, wenn er zu Mittag wirklich mit den Mädchen ankommen würde.

Raum aber hatte Brigitte sich von Gaten und Bodo verabschiedet und im Wagen neben Egon Platz genommen, war auch ihre Reugier schon wieder da. Mit Anspinnungen

und Fragen verlauchte sie, hinter sein Geheimnis zu kommen; vergeblich. Schlagfertig parierte Egon alles. Als sie jedoch in Buchenau einfuhr, grüßte er plötzlich, die Reitische lenkend, zwei gut aussehende junge Damen, die ihm freundlich zunickten. Die verblüffte Brigitte grüßte — ein wenig hochmütig zwar — mit:

„Du hast wirklich mehr Geschmad, als ich dir zugetraut hätte“, sagte sie anerkennend.

Er sah sie bedeutungsvoll an. „Ich dachte“, sagte er betont, „ich hätte dir eben das Gegenteil bewiesen, Bitte!“ und sie wurde wirklich rot unter seinem Blick.

„Nun ja — ich meinte nur —“

Da lächelte er seine männliche Überlegenheit und lachte ihr fröhlich in die Augen.

„Welche ist es?“ fragte sie leise.

„Beide! Gittchen.“

„Das ist unbeschreiblich.“

„Bringt aber mehr Mitgift ein, verstehtst du?“

„Du solltest Türke werden.“

„Ein solcher Harem entspricht durchaus meinem Geschmad! Du würdest darin als Lieblingsfrau herrschen!“

Da lachte sie wieder froh und unbekümmert. Als später der Zug mit Brigitte anfuhr, winkte sie mit ihrem Lächeln.

„Paß auf, daß du nicht doch noch die Fälsche nimmst!“ rief sie ihm lachend zu.

Er formte die Hände zum Sprachtrichter: „Beide sind richtig!“

Die beiden Mädels erwarteten ihn schon auf der Terrasse des Seehotels. Sie hatten plötzlich Sorge verspürt, sich einem fremden jungen Mann für eine ihnen unbekannte Fahrt über Land anzuvertrauen und waren ihm entgegengegangen, die abreisende Verwandte zu sehen. Danach wieder schämten sie sich ein wenig ihres Mißtrauens und nahmen heiter und unbefangen in seinem Gefährt Platz.

Es wurde eine lustige Fahrt. Egon, in bester Stimmung, hieß seine Gäste an der Grenze des Gatenischen Besitzes mit drölicher Feierlichkeit willkommen. Dann aber gab

es ein Staunen, ein Ach und ein So, als er wieder und Wiesen, Weiden und Felder einzeln vorstellte und erklärte. Sie mühten sich ehrlich, etwas von Hofsrucht und Rübsen, Lupine und Klee zu begreifen und von den verschiedenen Fruchtfolgen. Aber sie brachten doch nur immer wieder alles durcheinander.

Eben als Egon mit dem Wagen an der Kampe vorfuhr, ritt auch Bodo auf den Hof. Er guckte und staunte und guckte wieder: Was hatte der Junge da für bildhübsche Frucht geladen! Eine schöne Frau hatte er fortgebracht, und zwei brachte er zurück!

Brüßend blickte er an sich herunter. Elegant sah er nicht gerade aus. Er ruckte und zupfte und ordnete möglichst unauffällig kleine Schönheitsfehler an seinem Anzug, leitete sein Pferd neben den Wagen und grüßte mit aller Verbindlichkeit. Egon stellte ihn vor: „Meine brüderliche Liebe, Bodo Gaten.“ Und auf die Mädchen deutend: „Fräulein Doktor Ruth Deinert und Fräulein cand. med. Elisabeth Zupffe.“

Bodo begrüßte sie und nickte dem Bruder zu: „Ob sie reizende Medizinerinnen geeignet sein werden, dein unruhiges Herz zu heilen, Junge? Ich fürchte die schwersten Reisen für dich!“

„Keine Sorge, Baron, wir sind in Urlaub!“ parierte Ruth schlagsfertig. „Ihr Herr Bruder wollte uns einmal etwas von der Landwirtschaft zeigen, von der wir armen Stadtwächse keinen blassen Schimmer haben. Stimmt's, Lise?“

„Leider ja.“

„Leider?“ fragte Bodo.

„Doch, ich liebe die Stadt nicht, ich möchte einmal Land-ärztin werden.“

Egon hob Ruth vom Wagen. Lise sprang rasch hinterher. Auch Bodo war vom Pferd gestiegen und winkte Felix, dem Stallburtschen, daß er es ihm abnehme.

„Ja, denken Sie“, erzählte Ruth, „bloß darum studiert meine Freundin Medizin, um einmal aufs Land zu können.“

(Fortsetzung folgt)



Aus Stadt und Land

Altensteig, den 19. März 1943

Rückkehr zur Sommerzeit

Nach einer Verordnung des Ministerrats für die Reichsverteidigung tritt in Großdeutschland am 29. März die Sommerzeit wieder in Kraft. Danach werden am 29. März um 2 Uhr nachts die öffentlichen Uhren im Gebiet des Großdeutschen Reiches um eine Stunde, das heißt von 2 auf 3 Uhr, vorgestellt.

Am 29. März wird die übliche Stundenabzählung um eine Stunde vorverlegt und damit der Tagesablauf um eine Stunde mehr in den heißen Tag verlegt. Mit fortschreitender Jahreszeit beginnen die Tage bereits merklich länger zu werden. Jetzt geht die Sonne gegen 17 Uhr auf, Ende des Monats sogar schon 18 Uhr. Der Sonnenuntergang liegt zur Zeit gegen 18 Uhr und wird bis Ende des Monats auf 18 1/2 Uhr hinausrücken.

Aus diesen Zahlen sieht man sofort, daß unser Tageswert sich nicht symmetrisch in die Tageshelligkeit eingruppiert, sondern dem Sonnenlauf nachhinkt. Aus diesem Grund hat man schon in den vergangenen Jahren die Sommerzeit eingeführt. In diesem Jahr werden nun wiederum die Uhren im Sommer um eine Stunde vorgestellt, womit uns abends eine Stunde länger die Tageshelligkeit zugute kommt. Wir können also mit weniger Beleuchtung auskommen, und es wird uns dadurch erheblich erleichtert, die Stromersparung durchzuführen. Wir alle werden, ohne daß uns das sonderlich zum Bewußtsein kommt, Frühlingshafter, und „Kohlenflau“ hat wieder einmal mehr das Nachsehen.

Amiel, Drossel, Fint und Star ...

Wenn der März ins Land gezogen ist, hat der Schlaf des Lebens im Mutterchoß der Erde sein Ende erreicht, und erst schäktern, dann immer bestimmter und schließlich voll Nacht verdrängt der Frühling den Winter. Schon schwellen an Büschen und Sträuchern die Knospen. Nach dem Schneeglöckchen grünen uns bereits überall Krokus und Veilchen und andere Frühblüher. Überall kündigt die Natur an, daß ihre schöpferischen Kräfte regsam werden.

Bereits vernehmen wir da und dort in den Gärten den schönen melodischen Schlag der Amiel, die nicht milde wird, ihr Lied zu fällen. Es ist der Auktast des großen Frühlingskonzertes der Vogelwelt, das nun immer mehrstimmiger und vielseitiger erschallen wird. Bald werden wir auch den vielstrophigen Gesang der Drossel vernehmen, die ihr Motiv einfacher, reiner und stiller vorträgt als die Amiel. Und die Finken schlagen schon lange. Bald sind auch die gefelligen Stare in größerer Zahl heimgekehrt. Bald haben wir sie alle beisammen: Amiel, Drossel, Fint und Star — und die ganze Vogelschar.

Märzarbeiten im Garten

Auf dem höchsten Baum sitzt die Amiel und flötet ihr Frühlingslied. Da bleibt mancher Spaten in der Erde stecken, weil leicht der fleißigste Hausgärtner zähren muß, denn der Text zu diesem Liede heißt: „Der Winter ist vorüber ...“ Daß er vorüber ist, sehen wir auch in der üppig wuchernden Vogelwelt im Spinatbeet und an den jungen Brennnesselstängeln am Jaun. Wir wollen diese Frühlingsboten aber nicht so sehr mit dem zornigen Gärtnerrauge ansehen, das sofort nach der Hode ausschaut, um diese Unkräuter zu vernichten, sondern mit dem erfreuten Hausfrauenauge, das sie als erste, wohlwollende Salate und Gemüse betrachtet. Fein gewiegt können beide Kräuter als Bestandteile gemischter Salate verwendet werden, und wenn wir sie als Spinat zubereiten, ergeben sie ein gutes Gemüse. Außerdem sind diese sonst verachteten Nebenprodukte unseres Gartens kostbare Mittel für blutreinigende Frühlingskuren. Der Gartenplan ist fertig, Saat, Pflanzen und Bäume bestellt, also kann man ohne Zeitverlust an die praktische Arbeit gehen, die jetzt wirklich schon sehr viel Zeit in Anspruch nimmt. Es wird besonders darauf geachtet, daß jede Pflanzenart an die richtige Stelle kommt, d. h. schwachwachsende Pflanzen, wie Erbsen, Bohnen auf mageren Boden — sie kommen z. B. auf die Kohlbette vom Vorjahre, die weder im Herbst noch jetzt Düngung oder Kompost bekommen haben; Wurzelgewächse mögen gern mürben, tief bearbeiteten Boden, der ebenfalls nach der letzten Ernte keinen Düng bekommen hat. Dafür geben wir etwas Kompost. Für die Kohlgewächse dagegen wird ein Stück Land zurückertritten, das im Herbst reichlich altes, gut vertrottetes Stalldung bekommen hat, denn sie zehren stark. Auch muß darauf geachtet werden, daß ein Gemüse nach Möglichkeit nicht an die gleiche Stelle kommt, an der es im Vorjahre stand. Sonst wird der Boden einseitig ausgezehrt und kann die fehlenden Stoffe inzwischen nicht ersetzen. Wo im Vorjahre stark zehrende Pflanzen standen, bauen wir jetzt Erbsen, Bohnen, die nicht nur bescheiden sind, sondern den Boden noch mit Stickstoff bereichern.

Werbe Mitglied der NSB.

NSB-Frauenchaft — Mütterdienst

Am 5. April beginnt hier der Kurs für Heimgestaltung, Volks- und Brauchtum. Lehrkraft: Kreisreferentia Frä. Heibronn. An dem Kurs können auch Nichtmitglieder der NSB teilnehmen. Die 10 Abende kosten RM 2.—. Anmeldung bis 31. 3. bei der Ortsfrauenchaftsleiterin. Schlumberger, Ortsfrauenchaftsleiterin.

„Grüner Baum“ - Lichtspiele

Sonntag 13.30, 16.00 und 19.30 Uhr: **Gehelmakte WB 1** mit Alexander Golling, Eva Immermann — Richard Häußler Gänther Lüders — Herbert Hübner — Will Rose — Gustav Waldau — Walter Holten — W. P. Krüger. Ein großer, packender Selbstaufbau der Bavaria, der dem Erfinder des Untersee-Bootes, dem Deutschen Wilhelm Bauer, ein verdientes Denkmal setzt.

Wochenschau Jugendliche sind zugelassen. Verkauft einen jungen **Schaffstier** Wer? sagt die Geschäftsstelle des Blattes. **Tausche einen starken Zugochsen** gegen Kalbin oder Kuh. Wer? sagt die Geschäftsstelle

Veränderung der Jagdzeiten

Der Reichsjägermeister hat durch Verordnung über die Veränderung der Jagdzeiten einige Erleichterungen während des Krieges verfügt. Männliches Elchwild kann vom 1. September bis 15. Oktober gefasst werden. Bei Fischotter, Edelmaider und Steinmaier ist die bisherige beschränkte Regelung der Jagdzeit vom 1. Dezember bis 31. Januar nunmehr allgemein festgesetzt worden. Für die Dauer des Krieges wird der Beginn der Jagdzeit vorgelegt, für nichtführendes weibliches Rot- und Damwild, mit Ausnahme der Kälber, sowie für Rot- und Dampfler auf den 18. Juli, für Ringstauben auf den 18. Juli; für die Kriegsbauer wird die Jagdzeit verlängert für Drosseln und Eichel bis zum 31. Januar. Am Jagdjahr 1943/44 darf die Jagd ausgedehnt werden auf Rebhühner vom 1. September bis 15. Oktober, Fasanenhehnen vom 1. November bis 15. Januar, soweit nicht die Jagd darauf gänzlich verboten ist.

Wachmittel für Beherbergungsbetriebe

Die Bestimmungen über die Versorgung der Beherbergungsbetriebe mit Wachmitteln sind in einem wesentlichen Punkte geändert worden. Die Änderung besteht hauptsächlich darin, daß für Gäste, die ohne Unterbrechung über 14 Tage beherbergt werden, eine Zuteilung nicht mehr bewilligt wird. Die Gäste haben für die Dauer der Beherbergung, die laut Anordnung des Leiters des Fremdenverkehrs in Deutschland auf höchstens 21 Tage festgesetzt ist, einen Teilabschnitt ihrer Reichskarte von 50 Gramm Wach-(Seifen)-Palooer oder eine entsprechende Menge Wach-(Seifen)-Palooer d. m. Beherbergungsbetrieb zur Verfügung zu stellen. Bei ausnahmsweise längerer Beherbergung als 21 Tage, wie sie in den Heilbädern und heilklimatischen Kurorten vorkommen kann, sind für jede vollen 14 Tage je ein Teilabschnitt von 50 Gramm Wach-(Seifen)-Palooer an den Beherbergungsbetrieb abzugeben.

Wichtiges über den Frühkartoffelanbau. Das Vorkeimen von Frühkartoffeln als Maßnahme zur Erhaltung einer früheren Ernte ist bei unseren Landwirten heute schon bodenständig geworden. Zur Vorkeimung besonders bewährt haben sich Frühboie, Sieglinde, Viola neben der frühesten Sorte Holländer Erntling; auch die Sorten Flava, Allerfrüheste Gelbe, Bödus Mittelröhre und Erdgold eignen sich hierfür. Die Saatkartoffeln werden in Vorkeimkästen auf den Kachel gestellt, in höchstens zwei Reihen aufeinander; die Kästen werden alsdann in einem frostfreien Raum gebracht, der vor allem auch hell sein muß. Stille oder helle Futterräume, die Stalltemperatur haben, sind für die Aufbewahrung der Keimkästen ebenfalls gut geeignet. Die angetriebenen Kartoffeln werden zur üblichen Pflanzzeit auf den gut vorbereiteten Acker gebracht. Wer noch ein übriges tun will oder kann, soll Torfmull oder Humuserde in den Boden der Kästen bringen und diese Unterlagen von Zeit zu Zeit anfeuchten. Es entstehen dann Würzelchen an den Knollen, die das Wachstum vorantreiben, auch wenn verhältnismäßig spät ausgespiant werden kann.

Neufestlegung der Polizeistunde. Der Reichsjägermeister hat mit sofortiger Wirkung die Polizeistunde allgemein auf nicht später als 23.00 Uhr festgelegt. Nur in Großstädten mit besonders regem Fronturlauberverkehr darf für Gaststätten, die in der Nähe des Hauptbahnhofs oder in der Nähe sonstiger Fronturlauberverkehr besonders stark dienender Fernbahnhöfe liegen, der Beginn der Polizeistunde auf 24.00 hinausgeschoben werden. Bei der Auswahl der für den späteren Beginn der Polizeistunde in Betracht kommenden Gaststätten ist ein besonders strenger Maßstab anzulegen. Für die Zulassung von Ausnahmen sind neben der Innerlichkeitspflicht des Betriebsinhabers allein die Bedürfnisse des Fronturlauberverkehrs entscheidend.

Warnung vor dem Genuß von Barbenrogen. Der Rogen der Barben enthält vor und während der Laichzeit, also Ende März bis Juni, einen stark wirkenden Giftstoff. Nach Genuß solcher Rogen sind schon schwere Erkrankungen (sog. Barbenroter) mit Todesfällen beobachtet worden. Der Rogen ist auch in gelöstem Zustand giftig. Mit Rücksicht auf den bevorstehenden Beginn der Laichzeit der Barben wird vor dem Genuß von Barbenrogen gewarnt. Das Fischfleisch selbst ist unschädlich.

Pflicht für Damenstrophhüte. Die Reichsstelle für Kleidung hat entschieden, daß Damenstrophhüte als Kopfbedeckung aus Austauschstoffen im weiteren Sinne anzusehen und mit zwei Punkten zu bewerten sind. Stumpfen und Capelines aus Stoff kosten nur einen Punkt.

Der Ratten Tod
sichert uns Brot!

Studienrat Major Wilhelm Grau Nagold gefallen

Am 27. Februar ist Studienrat Wihl. Grau, Major und stellvertretender Kommandeur eines Art.-Regts. im Süden der Ostfront fürs Vaterland gefallen.

In dem letzten Briefe, den Major Grau in treuer Verbundenheit mit seiner alten Arbeitsstätte an die Deutsche Heimschule, Aufbauschule für Jungen in Nagold gerichtet hat, schreibt er u. a. „Vielen ist noch nicht genügend zum Bewußtsein gekommen, daß der Kampf mit der Waffe über Sein oder Nichtsein unseres Volkes entscheidet und alles andere zweitrangig ist. Mit brutaler Arbeit müssen wir uns jede Stunde sagen: der Ruffe muß geschlagen werden und der Engländer und Amerikaner dürfen uns nicht überwältigen, und alle die H-atom-bomben an blutigen Opfern müssen dafür noch gebracht werden. Das ist Wirklichkeit.“

Dieses Wissen um die zwingende Notwendigkeit des Krieges hat nun auch er als dritter Erzieher der Deutschen Heimschule in Nagold mit seinem Opfertod besiegelt. Und was er in jenem Brief vom Januar 43 schrieb, klingt verstärkt und verolebsacht als ein Faual, unter dem wir alle stehen.

Major Wilhelm Grau, der am 13. 12. 1887 in Obermühle im Unterland geboren wurde, besaß, als er seine Arbeit an der 1933 neu errichteten Aufbauschule für Jungen in Nagold übernahm, schon eine reiche Internatserfahrung. Seine Tätigkeit hatte ihn in den Jahren 1907-1911 an die Präparandenanstalt in Denkendorf geführt. Diesen Jahren folgte das Studium der Mathematik und Physik. Im Weltkrieg, den er von 1914 bis 1918 mitmachte, wurde er mit dem Eisernen Kreuz 1. und 2. Klasse, sowie mit dem Bayerischen Militärverdienstorden mit Schwertern ausgezeichnet. Von 1919 bis 1920 wirkte er am Lehrerseminar in Heilbronn und anschließend 18 Jahre lang am Lehrerseminar in Nagold. Daneben führte er in den letzten Jahren vor Ausbruch des Krieges den Reiterkurs 5/255, dem er seit 1933 angehörte. 1939 erhielt er für 25jährige Dienstzeit das silberne Treudienst-Ehrenzeichen verliehen.

Die Nachricht von seinem Heldentod trifft die Hinterbliebenen um so schmerzlicher, als vor nicht allzulanger Zeit sein einziger Sohn im Osten den Heldentod fand. Mit Studienrat Major d. R. Wilhelm Grau ist ein wahrhaft soldatischer Mann für die Idee des Reiches bis zum letzten Einzug opferbereiter Kämpfer unserer Gemelade, ein treuer Erzieher der hiesigen Deutschen Heimschule gefallen.

Stuttgart. (Todesfall.) Im Alter von über 85 Jahren ist bei dem britischen Terrorangriff auf Stuttgart Mittelschulrektor a. D. Wilhelm Septier ums Leben gekommen. Mit ihm ist einer der bestannenen Schulmänner der alten Generation und einer der gelehrtesten Heimatdichtler von uns gegangen. Fast seine ganze Amtszeit (1884 bis 1924) war der Stuttgarter Mädchenschule gewidmet. Als Publizist ist Wilhelm Septier vor allem durch sein volkstümliches Geschichtswerk über die Stadt Stuttgart, das im Jahre 1904 unter dem Titel „Unser Stuttgart“ erschienen war, bekannt geworden.

Heilbronn. (Trauriger Schicksal.) Ein schweres Unglück ereignete sich bei einem Kriegerkameradschaftsfest in Wilsbach. Als das Schließen seinem Ende zuging, rannte ein Junge in die Schießbahn. Er wurde von dem letzten Schuß so unglücklich am Kopf getroffen, daß der Tod sofort eintrat.

Waldsee, Kr. Ravensburg. (Vom Zug überfahren.) In einem unbewachten Augenblick ist ein zweijähriges Kind auf der Bahnstrecke Waldsee-Haibgum in einen fahrenden Zug hineingelaufen. Es wurde auf der Stelle getötet. Der Unglücksfall ist eine erneute ernste Warnung, Kleinkinder nie ohne Aufsicht zu lassen.

Schwellingen. (Tod durch heiße Suppe.) In Reich wurde ein kleines Kind das Opfer einer groben Fahrlässigkeit. Das erst anderthalb Jahre alte Söhnchen der Familie Wäpfer kam in die Nähe eines Suppentopfes und riß diesen um. Die heiße Suppe ergoß sich über das Kind, das so schwere Brandverletzungen erlitt, daß es unter qualvollen Schmerzen starb.

Der Rundfunk am Samstag, 20. März

Reichsprogramm: 15.00 bis 15.30: Die Unterhaltungskapelle Trautwein-Schöner spielt auf. 16.00 bis 18.00: Wunter Nachmittag. 18.00 bis 18.15: „Chandra Lal“, Hörigen 18.30 bis 19.00: Der Zeitspiegel. 19.20 bis 20.00: Frontberichte und politischer Vortrag. 20.15 bis 21.00: Zeitgenössische Kleinigkeiten. 21.00 bis 21.30: „30 beschwingte Minuten“. 21.30 bis 22.00: Operettenmelodien.

Gestorben

Freudenstadt-Christofstal: Max Gämter, 30 J.; Wittenberg: Will Stöffler, 23 J.; Dornhan: Hans Wolf, 84 J.; Calmbach: Gottlieb Koppeler, 19 J.; Calmbach-Feldennach: Wilhelm Genthner.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dieter Laub in Altensteig. Vertreter: Ewald Laub, Druck u. Verlag: Buchdruckerei Laub, Altensteig, 3. St. Postfach 2 811/9

10 Mack Jagogold
erhalten Sie bei Krankenhausaufenthalt ab RM. 2,50 Monatsbeitrag, dazu Operationszuschüsse bis RM. 250.— unabhängig von einer bereits bestehenden Krankenversicherung. Schreiben Sie sofort an die **Kaiserliche Krankensversicherung a. B.** Bezirksdirektion Stuttgart, Tübingen-Str. 19 B. **Mitarbeiter gesucht**

Dame
in mittleren Jahren, aus angesehenem wohlhabendem Kaufmannsfamilie, vielseitig gebildet, schlanke, jugendliche Erscheinung, mittelgroß, durchaus erfahren im Haushalt, große Naturfreundin, vertraulicher Charakter, mit viel Herzensbildung, durch Trauerfall vereinsamt, möchte gerne einem vornehmen, soliden Herrn in den 50-er Jahren eine liebevolle Lebensgefährtin sein. Das Land oder Kleinstadt bevorzugt. Ausführliche Angebote erbeten unter Nr. 26 an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Verdunkelungspapier
empfiehlt die Buchhandlung Laub, Altensteig

Altensteig-Nagold, 19. 3. 1943. **Dankagung**
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, die wir beim Heldentod meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, Sohnes, Bruders, Schwagers und Onkels Funker Wihl. Grau von allen Seiten erfahren durften, sagen wir auf diesem Wege herzlichsten Dank. Die trauernden Hinterbliebenen.

Speisberg-Altensteig, 19. 3. 1943. **Dankagung**
Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme, die wir bei dem schweren Verlust meines lieben Mannes und guten Vaters Wilhelm Grünanger, Obergefreiter erfahren durften, sowie für die trostreichen Worte des Herrn Pfarrer Kehler und den erhabenen Gesang des Frauenchors, sprechen wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank aus. Frau Maria Grünanger mit Kind und Angehörigen.

Kleinrzer, gebrauchter **Rochherd** gesucht
Fritz Bühler, Kaufmann Altensteig

Altensteig-Dorf, 19. 3. 1943, Heilbronn. **Georg Frey**
Obergst. in einem Gebirgsjäger-Regt. am 28. Januar zu sich. Er gab sein Leben für seine geliebte Heimat und ruht auf dem Heldengrabe in Colmschoja. In stillem Schmerz: Die Gattin: Christine Frey geb. Kalmbach die Eltern: Geo. g Frey mit Angehörigen, Heilbronn die Schwiegereltern: Matth. Kalmbach mit Frau Trauergottesdienst am Sonntag, 21. März, 14.30 Uhr in Altensteig-Dorf.

Dankagung. Nischelberg, 17. März 1943.
Für die liebevolle Teilnahme beim Hingang meines lieben Mannes, Vaters, Schwagermeisters und Großvaters Martin Ronnenmann danken wir besonders Herrn Pfarrer Krenz für seine trostreichen Worte, sowie für den erhabenden Gesang des Kirchenchors und Begleitung zu seiner letzten Ruhestätte. Die trauernden Hinterbliebenen.